

meiner Frau, jetzt 35 Jahre alt und seit mehr als 20 Jahren im Kloster, aber ich hatte die Empfindung, einem jungen Mädchen gegenüber zu stehen, das kaum die Zwanzig überschritten hat. Nur Menschen des innersten Glückes können sich so jung erhalten. Es war für mich eine der größten Ueberraschungen, die ich je erlebt habe, denn ich hatte nur eine Verwelkte, Strenge erwartet, und was ich sah, war der Inbegriff stillen Blühens, seligen Daseins. Eine unbeschreibliche Güte in jedem Blick, in jedem Wort, die lieblichste Grazie in jeder Bewegung, nichts, durchaus nichts, was verriet, daß dieses Wesen auch nur das geringste an innerem Lebenswerte verloren hätte durch das Aufgeben der Welt.“

Die heiligmäßige Oberin von Porto, Maria (Droste-Vischering) vom göttlichen Herzen, war von unablässigen Schmerzen gequält, noch vermehrt durch Brandwunden, da die Aerzte sie mit glühendem Eisen am Rücken gebrannt hatten. Sie ließ sich in das Sprechzimmer tragen, wo ihre aus Deutschland herbeigeeilten Verwandten, Eltern und Brüder sie erwarteten. Aber statt zu klagen, unterhielt sie dieselben mit so fröhlichem Geplauder, daß alle meinten, sie sei nie so vergnügt und heiter gewesen.¹⁾

Die Beispiele ließen sich ins Ungemessene vermehren. Gibt es einen Punkt, der tröstlicher und lieblicher wäre für die Nachahmung der Heiligen?

Entscheidungen, die der Krieg gefällt hat.

Von Josef Schguanin, Kooperator in St. Walburg in Ulten (Tirol).

Voll Neugierde wird die Zeitung erwartet. Was wird sie vom Kriegsschauplatz melden? Haben wir gesiegt oder —? Aber jener Geistliche, der aus der gegenwärtigen großen Zeit nur das Neue, das Nervenspannende herausuchte, der wäre wohl zu bedauern. Unter der Oberfläche der Neuigkeiten arbeitet der Krieg an einem großen Werke, er arbeitet an der Lösung von Fragen, welche von vielen aus der Menschheit nicht oder falsch beantwortet worden sind. Viel Schiefes hat der Krieg gerade gestellt und manches Unwahre berichtigt, Hohlheit hat er abgeschafft und Wahrheit zur Ehre gebracht. Kühn hat er durch Tatsachen die Wahrheit unwiderprechlich vor die Menschen breit hingesezt. Weil der Krieg unparteilich der Wahrheit die Ehre gibt, weil der katholische Geistliche Diener an der Wahrheit ist, so ist der Krieg als herzhafter Bundesgenosse uns katholischen Geistlichen an die Seite getreten; reiches apologetisches Rüstzeug hat der Krieg mit vollen Händen uns geschenkt. Es wäre darum jener Priester ernstlich zu bedauern, der aus dem Kriege nur das Nervenaufpeitschende herausuchte, nicht aber mit achtsamem Ohre hinhörte, welche Wahrheiten

¹⁾ Sebastian v. Der: „Unsere Tugenden.“ Freiburg i. Br., 1907, S. 141.

der Krieg künde. Als Anregung, nur als Anregung, daß die Geistlichen allesamt aus dem Kriege sich apologetisches Material für Predigt und Vortrag herausheben, soll der Artikel wenige Entscheide des Krieges über Wahrheit und Irrtum bieten.

Es spricht der Krieg so scharf und so klar; manches Schlagwort maß er auf seine Tiefe. Wer vermag seiner Beweisführung zu widerstreiten?

Da z. B. die Jesuiten: „Sie sind vaterlandslose Gesellen. Warum sollte sie Deutschland deshalb in seinen Bemerkungen hegen? Ja, man munkelt, es ist der Jesuit geradezu allem deutschen Wesen feind. Ob dem wirklich so ist?“ Wie der Krieg seine ersten Flammenzeichen scheinen ließ, da öffnete der deutsche Reichskanzler den Jesuiten die Reichsgrenze. Und heute stehen mitten unter deutschen Soldaten 331 Jesuiten, 22 aus ihnen tragen eine Auszeichnung an der Brust („Germania“ 29. Juni 1915). Deutschland hat gewiß alle Sorge aufgewandt, von seinem Reiche jeglichen Feind weit ferne zu halten. Den Jesuiten hat das Reich aber in schwerster Zeit Zutritt gestattet, ja in den Kreisen seiner Soldaten darf der Jesuit frei sich bewegen. Ob Deutschland den Jesuiten bis in das Herz seiner Heere hinein volle Freizügigkeit jetzt, in der Kriegsnot, gewährt hätte, wenn dieselben sich wirklich je einmal als Feinde Deutschlands erwiesen hätten? Ganz Deutschland erweist heute, ohne Worte wohl, aber mit unbezweifelbaren Tatsachen: Der Jesuit ist gegen deutsches Wesen nicht gleichgültig, er ist deutschem Wesen nicht feind. Ja, der Krieg erweist durch Tatsachen an Schwere einem Kaiserschwure gleich: Der deutsche Jesuit ist den besten Deutschen ebenbürtig zu halten. Denn da, als die Kriegsflamme auflohte, da sammelte Deutschland seine besten Söhne zum Schutze deutscher Art. Und bei der Sammlung dieser Besten rief das Reich auch — die Jesuiten.

Und die katholischen, farbentragenden Hochschüler? „O, die! Die sind keine Männer! Ihre Kirche bindet sie, Freiheit haben sie nie kennen gelernt. Menschen, die nicht frei sein wollen, denen bieten wir keine Achtung.“ Die so gerufen, sollen die Veröffentlichungen des Kartellverbandes durchlesen — die Mühe dauert nicht eine halbe Stunde. Da können sie erfahren, wie viele katholische, farbentragende Studenten hinausgezogen, gefallen, ausgezeichnet worden sind — im Kampfe um die Freiheit! Die so für Freiheit kämpfen und ringen, die schätzen und kennen doch wohl die Freiheit! Im neuen, geretteten Vaterlande soll ihnen gleiches Recht zustehen wie ihren Gegnern; denn gleichviel taten sie fürs Vaterland wie jene.

Das Duell! „Die katholischen Studenten wissen ihre Feigheit gut zu decken; sie verbergen sich hinter den Geboten ihrer Kirche und entgehen so atemerleichtert den Gefahren des männlichen Zweikampfes.“ Doch, diese These ist nicht gut gestellt. Ja, es sind ihrer militärischen Würden beraubt und als Wichte hingestellt worden — katholische Studenten, welche den Zweikampf verweigerten. Und heute im Kriege,

im Kriege, der jeden Mann auf seinen Mut und Wert prüft, heute sind sie in ihren einstigen militärischen Rang neu eingestellt worden und Tapferkeitszeichen liegen auf ihrer Brust. Namen solcher, die von Schwägern als feig verstoßen, vom Kriege als Helden ausgerufen worden sind, nennt auch die Tapferkeitsliste des Kaisers, jagt auch der Verband katholischer Hochschüler. Nicht aus Feigheit denn verjagten katholische Studenten den Zweikampf, Tatsachen erweisen es. Warum dann? Bei ihnen finden sich noch Ideale.

„Lächerlich dieses Rosenfranzbeten! Schauet, Männer beten den Rosenfranz! Wer mag es uns denn verübeln, wenn wir mit Spott, durch ein Rosenfranzlied, gegen solchen Unsinn auftreten? Aberwitz kann eben nur durch Spott geheilt werden.“ Kräftig schritt der Krieg ins Land. Wie wurde den Männern es so schwer, Heimat und Familie zu lassen, welche harte Forderungen stellte der Krieg und die Kälte an den Männermut! Wer aber hat unsere Kämpfer allezeit hochgemut und schlachtenlustig erhalten? Leset die Briefe der Soldaten selber, besonders der Tiroler, die ja unter den Tapferen die Ersten waren! Der Rosenfranz gab diesen Männern Kraft, täglich wieder, in unerklärlich reicher Fülle. Setzt merkt aber! Was in bedrängter Zeit zu des ganzen Reiches Schutz solch gestählte Kraft verleiht, ist das schlecht? Ist der Rosenfranz des Spottes wert? Hat der folgende Satz Unrecht? Es falle der Spott auf die Spötter!

Art pour l'art! Die Kunst soll freies Feld haben! Vor dreißig Jahren wurde in die Kunstbetätigung eine neue Richtung hineingetragen. Jene Kunstrichtung wurde damals zuerst gepredigt, welche die Kunst von jedem Gejeze frei sehen wollte. Bald merkte die Kunstwelt: Das neue Axiom in der Kunst: Art pour l'art, sei nur deshalb verkündet worden, um durch ein Schlagwort eine Kunstart zu decken, die mit seinem Namen zu decken jeder Mann, auch der loseste, sich geschämt hätte. Unter dem Stichwort: Art pour l'art wurde aus Frankreich nach Deutschland hinein die Verherrlichung des Triebens geliefert. Weil aus den vielen Erfahrungen heraus der neue Kunstfeldruf sich rein einseitig auslegte, fand er in dieser Gestaltung an den katholischen Priestern bald seine ersten und dauerhaftesten Gegner. Die Geistlichen meinten für das Recht einzutreten. Aber sie sollten den aufgegriffenen Kampf gar bitter büßen. Die Blätter und Bücher, welche an der Zügellosigkeit in der Kunst die Höhe an der Kunst maßen, eröffneten gegen die Priester den Widerstreit. Aber dieser Kampf wurde mit schärfsten Waffen geführt. Nicht Gründe maßen sich mit Gründen, Spott allein wurde über die gegnerische Richtung ergossen, Spott, tief in seiner Verletzung und anhaltend in stets erneuter Wiederholung. Nicht oft wurde die Kirche und jene, die ihr dienten, so schwer mit Hohn belastet, wie sie es wurden von den Gedankenträgern der: Art pour l'art, vom „Simplizissimus“, „Jugend“, „Muskete“ und allen mitgevetterten und -gevatterten Druckwerken. Auf einer Seite der Kämpfer muß das Recht stehen. Der

Krieg ist es gewesen, der sichtlich und deutlich den Entscheid gefällt hat, auf welcher Seite der Kampf gut geführt wurde.

Raum hatte nämlich der Telegraph vom Kriege den Völkern gemeldet, da zog der „Simplizissimus“ seine eben fertiggestellte Ausgabe zurück und änderte geradezu greifbar auffällig sein altgewohntes Betragen und Sprechen. Und wie er, taten die anderen, die vorher ihm Kriegsgesellschaft gelobt hatten. Es ist doch klar, daß jene Männer, die Einfluß im Volke besitzen, dem Volke im Kriege von ihrem Besten reichen. Einfluß übers deutsche Volk in weiter Schichte besaßen die Simplizissimusleute und jene, welche mit ihnen gleichen Gedankens waren, zweifellos. Ihre Gedanken und ihre Ansichten waren die besten, das behaupteten sie selbst in Menge. Ja, wieso haben dann diese Männer, als der Krieg das Volk zu Taten rief, ihr früheres Werk nicht fortgesetzt? Ja, ihre Ueberzeugungsrichtung hätten sie zur Kriegszeit kräftiger noch vertreten sollen, sie war ja die beste. Und das Beste soll im Kriege ja nur dem Volke geboten werden, weil das Höchste von ihm in dieser Zeit verlangt wird. Und siehe! „Simplizissimus“ und seine reiche Knappenschaft änderte im Kriege so deutlich seine alte Farbe. Hatten sie vielleicht doch nicht recht, die unter dem Wehrschild der Phrase: Art pour l'art den alten Glauben und die alte Sitte frei bekämpften? Hatten vielleicht die Recht, welche in diesen Blättern so schwer verhöhnt wurden? — Die Pfaffen! Sie mußten im Kriege ihre Gesinnung nicht ändern noch verbergen. Unrecht hatten die verschiedenen „Simplizissimi“; unter dem Drucke des Volkswillens mußten die Männer mit demardonischen Lachen an den Lippen ihre Worte anders prägen. Das Volk ersah im Anblicke von der Not des Vaterlandes: Glaube und Keuschheit nur retten uns über den Abgrund, die heben uns hoch und halten uns stark und es wies von sich, die süßes Gift, ja, aber entnervendes, schwächendes Gift in seine Adern lockend eingeträufelt haben. Wedekind hielt im Herbst zu München eine Rede über deutsche Sitte, die den Sieg bereitet; — er, der Wedekind, der deutschen Sitte Hauptfeind und erster Geselle im Werkhause des „Simplizissimus“. Und sein Freund, der Satiriker Thoma, schrieb hochpatriotische Gedichte in die „Neuesten Münchner Nachrichten“. Ganz ungewohnt für einen Hauptmitarbeiter am „Simplizissimus“ und ähnlichen Blättern.

Wo wären wir Oesterreicher und Deutsche, hätte nicht glühender vaterländischer Geist uns beseelt? Und diese Liebe zum Vaterlande wurde in den Schmutz gezogen von jenen Blättern und Schriften, die auch uns Geistliche mit ihren Pfeilen des Hasses am öftesten trafen. Wiederum der „Simplizissimus“! Der „Simplizissimus“ mußte in Oesterreich oft und in Preußen wegen seiner völkischfeindlichen Denkart dauernd verboten werden. Diese Blätter, der „Simplizissimus“ und die mit ihm eins waren, haben vordem gegen Glaube und Sitte und Priester am gellendsten gerufen. Wie scharf hat der Krieg sie ihrer falschen Richtung allerwege überwiesen, wie hat er, die sie ver-

ipotteten, in voller Ehre der Wahrheit nach hergestellt! Zum Ruhme ist es uns, daß wir solche zu Feinden hatten. Aber nach dem Krieg soll dem Trug und der Schwäche ein Ende gesetzt werden. An Glaube und Sitte und deutscher Kraft soll nicht weiter der giftige Wurm nagen. Unter dem Volkszorn mußte der „D Malho“, der brasilianische Simplicissimus, die Segel streichen, unter dem Volkszorn mußte die heurige, sittenverhöhrende Frühjahrsausstellung der Sezession zu München vorzeitig geschlossen werden; sollten da nicht auch wir Katholiken nach dem Krieg gegen gemeine Wichte in Wort und Bild einen herberen Marschschritt wagen?

Gar geringer Achtung erfreute sich das christliche Sittengesetz, wie es in seinen Richtlinien von Christus festgelegt worden ist. Unter Gebildeten mancher Kreise besonders erlaubte es die Höhe menschlicher Weisheit nicht mehr, von Christus Lehr und Weisung zu nehmen. In Leitung der Staatswesen gab vielerorts der Gesichtspunkt der Nützlichkeit ausschließlich den Ratschlag im Handeln. Doch haben die Kreise, welche hochstehen über dem Volke wie die dunstumsflossenen Berggipfel über den Niederungen, haben die politischen Lenker gut daran getan, daß sie stolz Christi Wort überhörten? Eine Frage: Wäre der Fürstenmord zu Sarajevo geschehen, müßte Europa wegen der Habsucht Englands, wegen der Lüge des russischen Selbstherrschers, wegen der gebrochenen Treue italienischer Staatsmänner heute bluten und leiden, wenn da oben, bei den Hohen, das christliche Sittengesetz Geltung gehabt hätte? Die Kirche hatte Recht, die als Richtschnur im menschlichen Verkehre Christi Gesetz ausgab. Es sind aber die Weisen dieser Erde an ihrer Weisheit zu Toren geworden. Gutes verlangt die Kirche, wenn sie ihre Diener anhält, daß sie auch den Großen drängender vom Reiche Christi reden. Das christliche Sittengesetz, der Krieg ist der Zeuge, ersparte den Völkern auf Erden manche Träne. Es forderte daher der vielgenannte Erzieher und Hochschullehrer Dr W. Förster-München auf einer Versammlung zu Wien im März 1915, es solle auch in der Politik zum Heile der Völker das christliche Sittengesetz Geltung erlangen. Heilig und heilsam ist die Lehre unseres Glaubens.

Für katholischen Brauch und Lehre wäre besserer Apologet, als der Weltkrieg es ist, nirgendwo zu finden. Sogar die katholische Askese hat zu hohem Ansehen er gebracht. Welcher Gelehrte hätte es je mit Schrift oder durch Wort erreicht, daß den Gegnern katholischer Denkart Selbstzucht in katholischem Sinne je anziehend erschiene? Nun, was verlangt denn vom Menschen die katholische Askese? Einfach: Folgen, Ertragen, Entsagen und Beten. Ja, wenn in diesen vier Worten die Summe katholischer Askese enthalten ist, dann war ja die halbe europäische Männerwelt beinahe im letzten Jahre ein lauterer Volk von Asketen! Gewiß, dem ist so. Unsere Soldaten allesamt, sie mußten im letzten Kriegsjahre leben, bewußt oder unbewußt, in den Schranken katholischer Askese. In Folgen und Ertragen, in Ent-

sagen und Beten verstrichen ihre Stunden. [Gewiß schwer wird das neue Jahr, die Notwendigkeit, in den Regeln der Asketik zu leben, ihnen geworden sein und doch, nur unter diesem Zwange leisteten sie Heldenhohes, bald im Angriffe, bald in der Abwehr. Im Grundsatze: Lebe dich aus! hätten sie ähnliche Großtaten niemals verrichtet. Der Gedanke katholischer Askese soll deutlicher und im Hinweise auf die Werke des Krieges dem Volke nach dem Krieg vor Augen gestellt werden. Frei kann dem Volke gesagt werden: Halte an dich! Lerne folgen, beten, entsagen, ertragen; wie im Weltkampfe Großes allein nur im Zeichen dieser vier Worte geschehen ist, so wirst du deine Werktagspflicht erfüllen auch nur im Zeichen dieser vier kurzen Worte. Die katholische Askese ist die Seele der Volksfrömmigkeit und Volksarbeit. Der Schwächling nur wird vor dem Klange dieses Wortes zurückweichen. Der Krieg hat sich aufgeworfen als ersten Verteidiger katholischer Askese, christlicher Sittenforderungen.

Freudenvolles hat neben düsterem Schmerz der Krieg uns auch geboten. Für ein Gebiet, dessen Verteidigung uns Katholiken so tief-ernst am Herzen liegen muß, dessen Verteidigung uns noch einmal gar schwer fallen kann, hat der Krieg uns starke Helfer aufgeboten. In der Frage der Jugenderziehung hat der Krieg zur kräftigeren Betonung der katholischen Stellung uns Beweise von solcher Schwere an die Hand gegeben, daß deren Ueberzeugungsfähigkeit im Kampfe einmal noch den Ausschlag zu unserem Gunsten geben kann. Nicht religionslose Schule, wie die „freie Schule“ sie will, kann das Schulideal sein, auch nicht die Schule, die Dr. Wyneken in seinem freideutschen Jugendbund erstrebt, die Schule, welche den Körper vor allem pflegen, den Willen aber frei, selbst vor dem elterlichen Mahnspruche stehen will, nicht die Schule darf der Gesellschaft gegeben werden. Als Schule muß in die Gesellschaft hineingestellt werden die allein, welche die Jugend religiös in besonderer Weise zu erziehen versteht. Diese Art von Schule ist es, welcher der Weltkrieg Sieg verheißt. Denn während ein zahlreiches Heer von Gegnern vor dem Krieg die interkonfessionelle Schule forderte, sind jetzt im Krieg zwei Männer hervorgetreten, deren Wort schwer wiegt, die gut kennen, was dem Manne Wert gibt; und sie sagen bestimmt: Erzieheth in Religion zuerst die Seele, dann pflegt Verstand und Leib! So sei es Brauch in den Schulen! Die Männer, welche so sprechen, sind keine anderen als Hindenburg und Mackensen. Ihre Meinung ist im Wortlaute abgedruckt in der „Allgemeinen Rundschau“, München, vom 19. Juni 1915. Die Worte dieser beiden sind stark wie ihre Waffen. Uns stehen sie zu Diensten. Eigentlich hat es der Krieg ja selbstverständlich gemacht, daß nur die konfessionelle Schule gute Frucht erzielen kann. Denn steht es auf Tatsachen gegründet fest, daß nur im Geiste der Askese der Mann einst etwas zu leisten imstande sei, nun, so folgt eben selbstverständlich daraus, daß in der Schule schon der Jüngling die erfolgversprechende Askese kennen lerne.

Weil aber wahre Askese aus der Religion lebt, muß mit der Askese, der Selbstzucht, die Religion in die Schule hinein.

Eine Ueberraschung dürfte der Krieg wahrscheinlich in dieser Erscheinung den meisten Seelsorgern gebracht haben, daß sich die Männer nach Kriegsausbruch auffällig und innig religiös zeigten. Wäre in den Männern ein lebensstarker religiöser Kern nicht vorhanden, so hätte diese Erscheinung nie zutage treten können. Es wäre vielleicht nicht die schlechteste Lehre, die der Krieg uns brächte, wenn er die Priester wieder mehr in ihrer Seelsorge an die Männer wiese. Es zeigt der Krieg, daß auch der Mann in seinem Herzen für die Religion einen Platz übrig habe. Auch unter den Männern verspricht unsere Seelsorge Erfolge. Sicher, die Männerseelsorge ist die schwerste, aber auch die lohnendste; denn der Mann betet besser und lebt standhafter und bleibt dem Priester selber auch dankbarer. So bezeugen es Seelsorger, die an Jünglinge und Männer sich wandten: der heilige Alphonsus, der selige Joh. Bapt. Vianney, Don Bosko u. a.

Eine Lehre in der katholischen Kirche wurde seit Bestehen der katholischen Kirche so selten und so wenig verstanden. Hätte die katholische Kirche diese Lehre nie vorgetragen, es wären ihr die meisten und ärgsten Feinde erspart geblieben. Ohne diese Lehre hätte die katholische Lehre viel mehr Freunde und weit weniger Haßer. Die Lehre, welche von vielen nicht erfaßt worden, die zurückstößt und abhält, ist die katholische Lehre von der Keuschheit. Doch wie vermag es die Kirche zu verantworten, daß der harten Forderung um Keuschheit wegen so viele Tausende außer ihren schützenden Mauern zugrunde gehen sollen? Sollte die Kirche, um kostbare Seelen zu gewinnen, nicht von dieser Lehre lassen? Wäre es aber so, daß die Kirche in der Lehre von der Keuschheit die Lehre vorträgt, die in ihrem Wesen wahr und in ihrem Gegenteile falsch ist, die den Völkern Glück bietet, dann müßten wir allerdings in Dankbarkeit und Hochachtung vor der Kirche uns beugen; denn sie wacht über das Heil der Völker, obwohl sie schaut, daß diese Treue ihr Verluste und Spott die Fülle eintrage. Was sagt der Krieg? Ist die hehre, keusche Lehre der Kirche gut; ist ihre Lehre die wahre oder haben die Spötter recht, welche die Keuschheit Muckertum heißen und das Gesetz der Keuschheit mißachten? Wer liebt die Völker? Die Kirche, die da Keuschheit will, oder ihre Widerjacher?

Das deutsche Volk griff zu Wehr und Waffen. Die Krieger sammelten anfangs August 1914 sich in Berlin. Gewiß bestrebte die deutsche Regierung sich, von ihren besten Söhnen jeden Schaden fernzuhalten. So geschah es denn, daß am 9. August durch Polizeierlaß allen Dirnen sämtliche öffentliche Lokale Berlins verboten wurden. Weshalb erging solches Verbot? Offenbar nur in der Voraussetzung, weil die Unkeuschheit als schädlich erkannt wurde. Also für einen Schädling wird Unkeuschheit erwiesen? Dann muß sie aber auch eine Verirrung sein? denn Wahrheit schadet nie. Es hat denn

eine Behörde selbst durch ein Gesetz und Gebot den Sehenden erweisen: die katholische Lehre der Keuschheit ist wahr und in dieser Lehre bleibt die katholische Kirche Hüterin selbst der zeitlichen Wohlfahrt der Völker. Gar manch andere Behörde Deutschlands ist mit der Berliner Polizei im Kampfe gegen die Unkeuschheit mitaufgetreten. Scharf lauten die Erlässe der Stadt Hamburg und des Generalgouverneurs von Belgien, des Herrn v. Bissing (siehe Oesterreichische Reichswehr Nr. 4 von 1915). Auf dem Viller Arztetage, der von fast 600 deutschen Militärärzten besucht wurde, kam sehr eingehend auch das sexuelle Problem beim deutschen Heere zur Besprechung. Und siehe, Dr. Flesch, Militärstabsarzt, fand bei allen seinen Kollegen unzweifelhafte Zustimmung, als er völlige Keuschheit von allen Heeresmitgliedern durch die ganze Dauer der Kriegszeit verlangte. Auch gegen die Begründung dieser Forderung trat nirgends Widerspruch hervor. Dr. Flesch sagte: „Ich kann diesen Antrag legen, weil die Forschung dartat, daß Abstinenz keineswegs schade.“ Oberstleutnant v. Hassel sagte am 2. Februar zu Schwerin: „Dem sittlicheren Volke bleibt der Sieg aufbewahrt.“ Welche Aenderung! Vor dem Kriege galt: Jugend hat keine Tugend! Jüngling, Keuschheit schadet! Und im Kriege? Der Krieg hat die Wahrheit leidenschaftslos, aber unzweideutig auch vorgestellt. Und da — diese Wahrheit war katholisch. Mit ihrem Rufe zur Keuschheit wurde die Kirche zum Gespötte und sie blieb verlassen. Jetzt aber predigt ihre Lehre den Menschen das eiserne Zeitalter der Welt.

„Wie altertümlich ragte die Kirche ins Leben hinein. Um ihr fluteten und strömten die heiligen Wasser neuer geistiger Bildung. Die Kirche aber träumte sich in die goldene Zeit des Mittelalters zurück. Die Gegenwart verstand sie nicht mehr.“ Es ist fraglos wahr, in vielen Stücken trennte sich weit, was die Kirche liebt und was unsere Zeit bewunderte. Und doch, der Krieg weist es nach, die modernste in der modernen Zeit war die katholische Kirche. Nur über jene Strömungen teilte die Kirche die Bewunderung der Welt nicht, welche einer Achtung nicht würdig waren. Es ist richtig, nie konnte die katholische Kirche mit den Auswüchsen des Kunstlebens unserer Tage sich befreunden. Sie tat es nicht, obwohl sie Haß dafür fand. Und jetzt trat für diese Haltung der Kirche der Krieg ein und er rief es laut: Sie hatte recht und ihr nicht. Manchem Tagesgötzen, den Tausende bestaunten, dessen Lehre ihnen Religion war, bewilligte die Kirche nicht ihre Gefolgschaft. Und heute in den Kriegsläufen geben Ungezählte der Kirche recht. Sie teilen den Standpunkt der katholischen Kirche und tadeln, was sie lange schon getadelt hatte. Oft ja nicht aus denselben Gründen, wegen welcher die Kirche es tat, einzig aber doch darin, daß jene Hoherhöhten, die Denker der Tagesstimmung, all dieser Ehre nicht würdig waren. Fast drohend schaute über das Gedankenleben unserer Tage der Denker Nietzsche herein; denn unberechenbar groß machte seine Richtung in

Wertung aller Dinge sich fühlbar. Die Kirche rechnete Nietzsche nie zu den Ihrigen. Und jetzt im Weltkriege, da begann auch von anderer Seite, von einer Seite, wo dieser Philosoph gerne als der erste unter den Lehrern geduldet wurde, seine große Verleugnung. Die Erkenntnis brach sich Bahn, Nietzsche gehört nicht zu den Triebkräften, die das deutsche Volk zum Siege führten. Nietzsche ist nur als ein Beispiel gewählt, wie recht die Kirche Männer und ihren Geist unabhängig einzuschätzen verstand.

Mancher rasch fließenden, alles fortreisenden Begeisterung stand kalt gegenüber die Kirche. Die Augen Deutschlands waren in den letzten Jahren nach Frankreich gerichtet. Die große Befruchtung deutschen Geistes sollte aus Frankreich kommen. Die Franzosen legten deutscher Kunst und Literatur die Geleise. Als erster unter den Franzosen, auf deren Stimme staunend gehorcht wurde, war bekannt und gerühmt der belgische Symboliker Maeterlinck. Welche Enttäuschung erlebten die Deutschen an diesem ihren Liebling, etliche Tage schon nach Kriegsausbruch! — Die Kirche hatte vor dem Kriege schon seine Werke auf den Index gesetzt. An manchem Freunde wurde Deutschland noch irre, den die Kirche lange schon aus ihrer Nähe fortgebannt hatte. Einst wurde dieses Vorgehen der Kirche nicht verstanden und jetzt vermag dasselbe niemand mehr zu tadeln, denn jetzt schleudern sie den Bannstrahl auf die gleichen, welche schon die Kirche getroffen hatte.

Wie wenig Anklang fand in den Augen der Kirche die Leistung des neuzeitlichen Theaters. Was begründete diese Stellung der Kirche dem Theater gegenüber? Wollte die Kirche die Kunst der Bühne vielleicht verstümmeln, weil das Spiel auf den Brettern ihr, mochte es auch gut erfunden sein, zu wenig asketisch, vielleicht ohne Nutzen für Bildung schien? Deshalb verhielt die Kirche dem heutigen Theaterwesen sich ablehnend gegenüber, weil es innerlich in seiner größten Schichtung verdorben war. Hat die Kirche unsere Theater richtig beurteilt? Weshalb wird seit etlichen Monaten selbst aus freisinnigem Lager heraus der Ruf nach Erneuerung des Theaters vernehmlich (siehe Julius Harts Urteil im „Tag“ über Schönherr's „Weibsteufel“)? Offenbar, weil es am Theater arg, bitter arg fehlte. Wer wagt es denn jetzt der Kirche zu verübeln, weil sie nicht lobte, was schlecht ist? Wer will es der Kirche denn vorwerfen, daß sie der Blüte der Kunst, dem Theater, wenig Liebe entgegenbrag? Sie blieb eben flug und gut.

„Sogar die Kleidertracht der Frauen wollen die Bischöfe bestimmen.“ Hätten nur die Frauen im Frieden nach den Worten der Bischöfe getan, es hätte der Krieg dann ihnen nicht laut ins Gesicht schreien müssen: Ihr ginget schamlos! Was die Weiber früher auf den guten Rat ihrer Hirten nicht tun wollten, das scheinen sie jetzt beschämt vom deutschen Volkswillen gezwungen tun zu müssen. Wenigstens wird jetzt in Frauenkreisen von einer Notwendigkeit der

Einführung sittenhafter, deutscher Mode viel geredet. Hätten die Weiber, statt achtlos zu bleiben, nach der Mahnrede der geistlichen Hirten getan, dann hätten sie im Kriege nach mancher Beziehung besser abgeschnitten und nicht wären der Modegelüste wegen Millionen unseres Geldes in Feindesländer geflossen.

Lange Jahre herauf wogte schwer der Kampf um die Frage: Wer soll das Volk zu zeitlichem Wohlfstande führen? Drei Systeme maßen aneinander ihre Kräfte. Jedes versprach die Lösung sozialer Schwierigkeiten aus seinem Geiste. Die drei sozialen Lehrgebäude, welche um den Vorrang stritten und weiterhin noch kämpfen werden, sind: Das christliche, das liberale und das sozialistische. Es kann keinen Zweifel geben, daß der Krieg, welcher so tief in das volkswirtschaftliche Leben eingreift, durch seine Folgen einem dieser drei Systeme das Lob der Wahrheit und Zweckrichtigkeit geben wird. Wie hat der Krieg bisher die drei genannten Systeme auf ihre Güte geprüft? Die Beantwortung dieser Frage ist von weittragender Bedeutung. Der Liberalismus verlangt für alle wirtschaftlichen Kräfte ungehinderte Entfaltung. In seinen Folgen aber will der Liberalismus, wie es seine Geschichte uns bezeugt, Unterdrückung der wirtschaftlich Schwächeren durch die wirtschaftlich Starken und Uebergewicht von Handel und Industrie über Landwirtschaft und Gewerbe. Das ist das Ziel des Liberalismus und diesem Ziele gemäß ist seine Lehre eingerichtet. Lobt der Krieg das System, das solchem Ziele dient? Unwidersprechlich hat der Weltkrieg die Notwendigkeit eines mächtigen Bauern- und Gewerbestandes dargetan. Ohne überragenden Bauernstand wären wir im gegenwärtigen Kriege verhungert, ohne starkes Bauerntum und Gewerbewesen hätte Oesterreich und Deutschland ein Heer höchsten Ranges kaum aufgestellt. Ein starker Bauernstand und ein blühendes Gewerbe kann aber unter dem liberalen Grundsatz der freien Entfaltung der Kräfte nicht atmen und gedeihen, wie England dies zeigt. Ohne gesundes Bauerntum und Gewerbe können die Mittelmächte nicht leben, also müssen wir das System ausscheiden, das diese beiden Grundpfeiler unserer Macht antastet. Wir müssen aus unseren sozialen Bestrebungen den Liberalismus ausscheiden. Natürlich mit dem Liberalismus fällt auch die religiöse, bezw. die atheistische Weltanschauung, welche den Liberalismus geboren hat.

Welches Urteil sprach der Krieg bisher über den Sozialismus? Der Krieg hat mit einem Streiche das ganze sozialistische Lehrgebäude, der Marxisten wenigstens, zertrümmert. Denn es hat der Krieg dem Sozialismus geradezu seine Grundlage entzogen. Marx und Engel z. B. behaupten: Die Materie bestimme und führe alle menschliche Geschichte allein durch vom Ausgange bis zum Ende. Da aber schrieben bei Kriegsausbruch sozialdemokratische Blätter, die „Chemnitzer Volksstimmen“ und andere: Auch wir Sozialdemokraten greifen zur Waffe, wir ziehen ins Feld zum Kampfe für die Freiheit. Ergo die Freiheit zum Beispiel bewegt auch den Menschen, zu

handeln. Marx lehrt: Das tue die Materie allein. Dieser Lehrsatz Marx's stimmt also nicht. Auf diesen Lehrsatz hat Marx aber sein ganzes Lehrgebäude aufgerichtet. Es hat also das sozialistische System eine der Wahrheit widersprechende Grundlage. Nun dann steht auch das Gebäude zum Scheine nur fest gegründet. Es war ein Irrtum.

Teilfehler am sozialistischen Lehrbau ersehen jetzt selbst die sozialistischen Geistesträger. Der Kriestheorie zuliebe konnten sich die sozialdemokratischen Abgeordneten zur Arbeiterfürsorge und Heeresbudgetbewilligung nie vom ganzen Herzen entschließen. Und heute? Der einstige badische Landtagsabgeordnete Fendrich sagt in der Zeitschrift „Der Krieg“: Wir Sozialdemokraten müssen jetzt heimlich Gott danken, daß unsere Arbeiter versorgt wurden und daß gegen unseren Willen dem Heere die Notwendigkeiten bewilligt worden sind. Und der Abgeordnete Haase erkennt die Internationalität der Partei als Unmöglichkeit an. Setzt ist aber zu bemerken, daß die eingesehenen Fehler so bestimmt und zwingend aus dem Lehrsysteme fließen, daß aus der Unrichtigkeit der Taktik ein Schluß auf die Unwahrheit der Lehre gewiß erlaubt wäre.

Ja, aber das christliche soziale System? Wie hat dieses sich im Kriege bis jetzt bewährt? Nun bisher hat sich das christliche Lehrgebäude allen Lagen angepaßt erwiesen. Eine Notwendigkeit, an der christlichen, sozialen Lehre etwas zu berichtigen oder besser zu stellen, ist noch nicht eingetreten. Das System aber, das in allen Lagen sich als zweckmäßig erprobt, weist sich aus seinem Wesen als das wahre aus. Als Katholiken muß es uns freuen, daß unser Gedanke auch im zeitlichen Gebiete der wahre und somit segenspendende ist.

Der Krieg ist der größte Apologet für die Wahrheit der katholischen Kirche!

Wirtschaftspfarren.

Von Franz Beigl, Pfarrer in Erla.

Die Dotation vieler Pfarren auf dem Lande, besonders alter Pfarren, besteht wenigstens teilweise in dem Nutzgenusse aus Grundstücken. Da Verpachtung verschiedene Uebelstände im Gefolge hat, ist der angehende Pfründenbesitzer genötigt, die Bewirtschaftung der Gründe in eigener Regie zu führen und ist damit vor eine neue Aufgabe gestellt, wofür er weder Vorbildung noch Erfahrung besitzt und welche anscheinend seinem Berufe hinderlich ist.

Doch die Jetztzeit zeigt, wie gut die Vorfahren in weiser Voraussicht durch Widmung und Ankauf von Gründen für die Zukunft gesorgt haben. Wirtschaftspfarren bieten auch wieder viele Vorteile und besonders auch, was vielleicht am meisten bezweifelt werden wird, für das geistliche und geistige Leben des Priesters, während die befürchteten Nachteile keineswegs notwendige sind und leicht vermieden werden können.